

Lieber Schwestern und Brüder im Glauben...

Friedensstifter haben es in unserer Zeit schwer, hatten es immer schwer. Gibt es sie in unserer Zeit wirklich? Ich frage so skeptisch: Denn mehr als ein Jahrhundert sind wir auch mit Philosophien des Kampfes gefüttert worden: der missverstandene Darwin, Marx, Nietzsche; die Propagandisten faschistischer, nationalsozialistischer, kommunistischer Ideologien – auch in ihren gemäßigeren Versionen, religiöser Fanatismus ...

Viele sind begeistert von den Idealen des Kampfes für Recht und Gerechtigkeit, ohne die kein Friede. Ja! Aber ist die Fähigkeit zur Versöhnung mitgewachsen? Was von einem engagierten Aktivistem erwartet wird, ist: zu verurteilen, zu denunzieren, bloßzustellen, herauszufordern. Wenn er das am besten erledigt, erscheint er nicht Wenigen als Held.

Laufen wir Gefahr, bestimmte menschliche Grundfähigkeiten zu verlieren, die in allen Kulturen doch verankert sind? Respektvoller Umgang mit dem Standpunkt eines

anderen, einer anderen Gemeinschaft, Community, Nation, freundschaftlich zu debattieren usw., aggressive Sprache zu vermeiden (an der Sprache werdet ihr sie erkennen ...), Zugeständnisse machen ... Wie viele Friedensstifter gibt es?

Der Friede sei mit euch! Das erste Wort des auferstandenen Christus. Ein Zuspruch, der uns ermutigt, den Frieden konkret zu suchen, darin nicht nachzulassen. Aber einfach ist er nicht, dieser unser zentraler Welt-auftrag.

Wir wollen uns inspirieren lassen, Perspektiven finden aus der Erinnerung an eine äußerst dunkle Phase der Geschichte unseres Landes, im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus.

Durch ihr Leben und Sterben ist das Bekenntnis zu Recht und Wahrheit, Freiheit und Würde, zu Todesverachtung und Gottesfurcht mit unauslöschlichen Lettern in unsere Geschichte eingeschrieben. Das sind Grundwerte, ohne die kein Volk seine Identität behaupten kann. Daher

daran erinnern, weil sie in jeder Zeit – wenn auch unter anderen aktuellen Umständen – in Gefahr sein können. Daher gedenken wir hier in tiefer Ehrfurcht jener Menschen, die mit ihrem Leben für die Erhaltung dieser Werte eingetreten sind, Widerstand geleistet haben, oder einfach aus nichtigem Grund verhaftet wurden, als sie durch gewissenlose Machthaber dem großen Missbrauch ausgesetzt waren. Menschenverachtender Terror, sagt man heute (I. V.)

Und indem ich nachher einige Namen stellvertretend für viele andere nenne, sind alle die Millionen Opfer des Nationalsozialismus mitgemeint: die Juden in der einzigartigen Weise der Vernichtung, die Sinti und Roma, Zigtausende Behinderte stigmatisiert als lebensunwertes Leben, ethnische Gruppierungen, um nur einige zu nennen.

Suche Frieden – aus der Erinnerung. Wer sucht schon den Krieg? Die 170jährige Geschichte der Katholikentage ermuntert auch heute zur Diskussion über den richtigen

Weg zum Frieden. Man spürt in dieser Geschichte auch im katholischen Bereich unterschiedliche Strömungen. Und für 1914 war schon in Münster ein Katholikentag geplant. Er fiel aber wegen des Weltkrieges aus. Auch Katholiken waren vor dem nationalistischen Taumel in keiner Weise gefeit. Das zeigt die Erinnerung an diese Geschichte.

Sich erinnern kann Unterschiedliches bewirken. Im persönlichen Leben gilt: niemand kann **wirklich** sein gegenwärtiges Leben leben, wenn es nicht sinnvoll rückgebunden ist an die Vergangenheit. Die Gegenwart kann nicht als Gegenwart erfahren werden, wenn man sich nicht der Vergangenheit als Vergangenheit erinnern kann. Nur so kann man sein Leben annehmen.

Die neuere Gedächtnisforschung begann vor einigen Jahrzehnten mit einer wichtigen Einsicht: auch Gruppierungen und Nationen erinnern sich. Erinnern und Vergessen wurden als wichtiger Aspekt sowohl des sozialen Zusammenlebens als auch der Politik erkannt. Erinnerung

an die eigene Geschichte spielt eine große Rolle auch für die politische Zugehörigkeit der Nachgeborenen. Das **kann** ein wichtiger Aspekt für den Einsatz für den Frieden sein.

Die Erinnerungslandschaft ist bei uns – jedenfalls beim überwiegenden Teil der Bevölkerung – so, dass die eigene Schuld ins Zentrum des nationalen Gedächtnisses gerückt ist. Das bedeutet gerade nicht, wie manche befürchten, dass das kollektive Selbstbild befleckt würde. Das schafft erst die Möglichkeit zu einer Art Identitätswende – also gegen eine Identität nur zum nationalen Heldentum. Denn die Nation distanziiert sich ausdrücklich von den Verbrechen der eigenen Geschichte. Sie bekennt sich darin zu humanen Werten.

Diese Erinnerung, diese Memoria ist uns als Christen aber selbstverständlich. Das ist das Zentrum der Eucharistiefeier: die Erinnerung als Vergegenwärtigung von Tod und Auferstehung Jesu, von seinem Kreuz und seinem neuen Leben bei Gott. In Verbindung mit dieser Memoria, in

Verbindung mit dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn stehen die Opfer des Nationalsozialismus, steht dieses Gedenken in besonderer Weise, seien sie nun Christen oder Nichtchristen.

In diesem Gedenken nenne ich stellvertretend bekannte Namen: Dietrich Bonhoeffer, hl. Edith Stein, Alfred Delp, die 4 Lübecker Märtyrer, sel. Karl Leisner, sel. Nikolaus Groß, Isa Vermehren, Anne Frank, Ety Hillesum, Geschw. Scholl, Kpl. Bernhard Poether aus Münster, Jochen Klepper und Frau, Janus Korczak, Maximilian Kolbe, Titus Brandsma, Ernst Thälmann, Schenk Graf von Stauffenberg. Und weitere Namen tragen Sie in Ihrem Herzen. Die verstorbene Ordensfrau Isa Vermehren hat das KZ überlebt. 2006 sagt sie in einem Vortrag folgendes: „Wir haben überlebt. Haben wir auch überwunden? Die so oft gehörte Frage: Kann sich dieses unerhörte Geschehen wiederholen, verrät viel von der Unsicherheit, vor der wir im Blick auf unsere Vergangenheit und unsere Zukunft stehen. Die nicht endende Diskussion um die Grundwerte

macht es überdeutlich, dass der eigentliche Schaden jener mörderischen Jahre erst jetzt wirklich wahrgenommen wird und in seinen nationalen wie globalen Wirkungen ins Bewusstsein dringt.“ Wie ganz aktuell wieder!

Und weiter: „Wir wissen, dass wir das Gute tun sollen; aber wenn es Gott nicht gibt, gibt es auch das Gute nicht – so hat es Sartre uns in der Mitte des letzten Jahrhunderts verkündet. Mit anderen Worten hat sieben Jahrhunderte früher Thomas von Aquin dasselbe gesagt; als er das viele Böse als Grund angab für den Unglauben so vieler.“

Und am Schluss: „Aus der Quelle der Erfahrungen, die ja nicht unser Werk waren, sondern uns geschenkt wurden, nährten sich der Mut und die Kraft, dem eigenen Untergang in immer neuen Variationen entgegen zu sehen, entgegen zu gehen, von der Gewissheit getragen, dass das, wovon unser Herz berührt wurde, von keinem Tod uns genommen werden kann. Die vielen autobiographi-

schen Zeugnisse aus den Todeszellen bezeugen dieses dramatische, für uns alle verborgen bleibende Ringen jedes einzelnen um den Sieg des Lebens, des Sieg des Lichtes inmitten der Finsternis.“

Da liegen die Fundamente, trotz aller Enttäuschungen immer wieder den Frieden zu suchen, zu stiften versuchen und von Gott zu erbitten.

Das sehen wir z. B. auch bei dem seligen Nikolaus Groß, den ich stellvertretend herausgreife, ohne seine Geschichte zu erzählen. Wie bei vielen anderen Glaubenszeugen dieser Zeit reichte sein Glaubensfundament über diese Welt hinaus in die Ewigkeit, die Zukunft Gottes. Das zeigt die Formulierung im Abschiedsbrief an seine Frau: „Der Herr hat mich gerufen.“ Darin verbirgt sich die gläubige Entschiedenheit seines Lebens bis zum Ende und seine Hoffnung darüber hinaus. Das verbindet direkt mit Unserer Lesung aus der Offenbarung des Johannes.

Wie viele andere erkannte früh den unchristlichen und unmenschlichen Geist der Nazis. Hellsichtiger als andere,

auch in den Kirchenleitungen sah er, was dieses Regime bezweckt: die vollständige Unterwerfung des Menschen unter eine neuheidnische Ideologie, die im krassen Gegensatz zum Glauben stand, ja zur Menschlichkeit überhaupt.

Nach menschlichen Maßstäben sind die Opfer des Nationalsozialismus mit ihrem Leben gescheitert. Darin teilen sie das Schicksal Jesu selbst. Sie haben die Boshaftigkeit, wo Menschen ihre Freiheit missbrauchen, erleben müssen. Gott aber lässt den Menschen, unsere weltliche Geschichte, trotz allen Scheiterns nicht los. Jesus ist der Träger des neuen Anfangs: eines nicht aus unseren Verhältnissen entwickelten, sondern wirklich unableitbaren göttlichen Neuanfangs.

Auferstehung bedeutet ja: Das Scheitern ist nicht vergeblich, dass Gott uns im Scheitern nach menschlichen Maßstäben längst angenommen hat – und aus diesem Scheitern werden wieder Impulse für eine menschengemäße Zukunft, für eine Friedenssuche, die schließlich in Gott

mündet. Dieses Vertrauen hat uns ja heute hier zusammen geführt.

Falsch ist nicht diese oft friedlose Welt, verrückt ist es, von ihr die letzte Erfüllung des Lebens zu erwarten, diese erbarmungslose Diesseitigkeit. Das erst ist verkehrte Welt. Unsere Weltgestaltung, unsere Politik hat es immer mit dem Vorletzten zu tun. Nazis uns totalitäre Ideologien, die setzen sich als letztgültig hin und machen damit dies Welt zur Hölle.

Manche denke heute: Hört doch auf damit, diese immer wieder zu thematisieren, zu erinnern. Aus rechtspopulistischen Kreisen wird dann gesagt: Damit werde unser „Deutschtum“ besudelt. Dieser Gedenkgottesdienst wäre dann auch hinfällig. Steht da der alte Ungeist wieder auf, der doch gezeigt hat, dass er nicht zum Frieden führt.

Wir können uns heute in der Friedenssuche nicht so einfach in den Mut vieler dieser Opfer hineinstellen. Wir leben nicht in einem totalitären Unrechtsstaat. Wir leben in Freiheit, in sozialen Rechtsstaat, in einer Demokratie –

mögen hier und da auch immer wieder Mängel auf treten. Dies z. B. unterscheidet uns fundamental von der Situation, in der viele der Opfer standen. Sie mussten um Leib und Leben fürchten.

Ein Bischof, der heute hier Missstände benennt, ethische Maßstäbe aus dem Glauben einfordert, mag vielfältige Kritik ernten – aber um Leib und Leben braucht er gewöhnlich nicht zu bangen. Dies verbietet, sich so einfach in die Linie dieser Zeugen hineinzustellen. Es liegt auch Einmaliges vor. Sonst erliegt man einer maßlosen Selbstüberschätzung.

In unsere heutige Situation hingedacht, was kann uns dieses Gedenken sagen? Wir müssen immer wieder neu republikanisches Bewusstsein fördern. Das ist Suchen nach Frieden. Das ist eine entschieden auch kirchliche Aufgabe. Wir müssen weg von diesen ewigen Ich-Diskursen. Diese Haltung „Alles geht“ und „Ich mache mein Ding, wie ich das verstehe“, das ist mit republikanischer Haltung nicht verträglich weder hier bei uns noch in

Europa. In dieser Haltung geht es darum, wie wir das öffentlich gemeinsame Ganze gestalten. Das ist christliche Soziallehre. Das fördert und sucht Frieden.

Es gibt eine große Versuchung zu denken, Demokratie sei eine Art natürlicher Zustand, um den man sich nicht mehr kümmern müsse, und der Friede sei ein Naturprodukt, weil ja bei uns alles mehr oder weniger funktioniert. Das ist leichtsinnig. Man **muss** sich darum kümmern.

Deshalb z. B. muss man bei jede Form von Rassismus oder Antisemitismus den Frieden anstiften um diese Form zu wandeln in gegenseitiger Achtung. Nur durch Verwandlung entsteht aus Bösem Gutes. Vernichtung setzt neu die Spirale des Bösen in Gang.

Ja, selig, die Frieden stiften. Ein Friede, der jeden Krieg beendet, kann nur von Gott kommen. Das treibt uns Christen jedoch nicht in die Resignation. Das lässt Christen den Frieden selbst in ausweglos erscheinenden Situationen suchen, ja sogar mitten im Krieg selbst. Jeder Einsatz für den Frieden, auch der kleinste ist wichtig. Es

geht dabei nicht nur um Friedensschluss mit dem äußeren Gegner, sondern auch um den Frieden im eigenen Herzen. Suche den Frieden.

Amen.